

Kooperationsprojekt Freiheitsraum Reformation

RELIGION ALS STREITOBJEKT

SPIELSZENEN ZUM THEMA

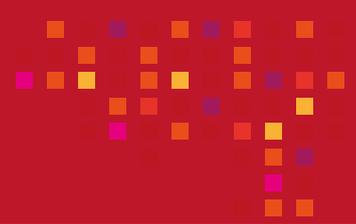
Autor_Innen:

Freiheitsraum Reformation (Dagmar Freist, Sven Kramer, Andrea Strübind, Matthias Weber),
Theaterbande, die Schauspieler_in Harry Heib und Laura Schümann

Erstaufführung: Evangelischer Kirchentag Stuttgart, 4. Juni 2015

© 2015 Freiheitsraum Reformation, www.freiheitsraumreformation.de

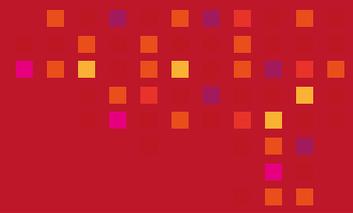




VORWORT VON DAGMAR FREIST

„Religion als Streitobjekt“ thematisiert auf der Grundlage einer Vielzahl archivalisch überlieferter historischer Dokumente vom 16. bis zum 18. Jahrhundert das Konfliktpotential, das religiösen Differenzen im Alltag inhärent war und ist. Friedliche religiöse Koexistenz, die sich etwa in gemeinsam genutzten Kirchenräumen oder in konfessionell gemischten Ehen manifestierte, konnte in Reibereien und Streitigkeiten im Alltag bis hin zu Gewaltanwendung und Kriegen umschlagen. Die Hintergründe waren vielfältig. So konnten Konflikte um die religiöse Markierung des öffentlichen Raumes und damit um dessen konfessionspolitische Inbesitznahme ausbrechen, um symbolisches Kapital, um die theologische Wahrheitsfrage und Heilsversprechen, und um machtpolitische Fragen und Einfluss Sphären in Familienverbänden, dörflichen und städtischen Gemeinschaften und zwischenstaatlichen Beziehungen. Die Bedingungen friedlichen religiösen Zusammenlebens mussten permanent neu ausgehandelt, die Konfliktursachen erforscht und überwunden werden. Jede neue Generation hat andere Umgangsweisen in der Bewältigung von Konfliktursachen und Konflikten entwickelt und dennoch gibt es wiederkehrende Mechanismen.

Die Auseinandersetzung mit dem labilen Verhältnis von Friedenswahrung, Konflikten und Konfliktlösung in religiös gemischten, vergangenen Gesellschaften sensibilisiert uns für religionspolitisch motivierte Konfliktursachen und Ausgrenzungsmechanismen in unserer Gegenwart. Erst die Erkenntnis solcher religiös unterlegten Konfliktpotentiale in unserem gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Handeln befähigt uns, die impliziten Beweggründe unseres Tuns zu begreifen und kritisch zu reflektieren, um handlungsfähig zu werden.



RELIGION ALS STREITOBJEKT – EIN SPIELAUFRAG

Eindrücke von Harry Heib, Schauspieler und Initiator der Theaterbande

Das war eine spannende Aufgabe. Als Dagmar Freist vom Freiheitsraum Reformation auf mich zukam und mich fragte, ob ich für den Kirchentag einen Spielbeitrag leisten könnte, fühlte ich mich geehrt und herausgefordert. Wie würden meine Kollegin Laura und ich das Thema umsetzen können und auch dürfen? Wie würde das Publikum reagieren? Dürfen wir das Thema überhaupt annähernd unterhaltsam bebildern? Die Annäherung der Religionen und Kulturen ist ein hochaktuelles Thema und derzeit allgegenwärtig. Können wir es schaffen, durch die Darstellung der historischen Gegebenheiten, eine Brücke zu schlagen zur aktuellen Problematik? Eine neue Diskussion über ein Thema einzuleiten, das gerade jetzt in der Gesellschaft und den Medien sehr präsent ist?

Es begann ein intensiver Prozess. Die Kooperation Freiheitsraum Reformation lieferte uns historische Daten und Fakten, teilweise Texte, und wir konnten mit der Arbeit beginnen. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal für das große Vertrauen bedanken, das meiner Kollegin Laura Schümann und mir entgegengebracht wurde. Wir durften völlig frei agieren und uns bei der Umsetzung der Theaterszenen richtiggehend austoben. Und so konnten wir, mit unseren Mitteln, auf unsere eigene Weise die Veranstaltung unterstützen. Dass wir dabei mit so viel Offenheit, Vertrauen, Herzenswärme und auch Lob bedacht und verwöhnt wurden, macht uns im Nachhinein noch sehr stolz und erfüllt uns mit großer Zufriedenheit. Wir konnten einen kleinen Beitrag liefern, ein Gespräch einzuleiten und eine Diskussion wachzuhalten, die sicherlich sehr wichtig ist und uns alle, als Gläubige und/oder Gesellschaft, beschäftigen muss.

Aufzuklären, Impulse zu liefern und darin auf Augenhöhe mit anderen Medien mitzuhalten, ist für das Theater nicht leicht in einer Zeit, in der Informationen immer und überall abrufbar sind.

Doch einmal mehr habe ich hier die Erfahrung gemacht, dass Schauspiel für die Menschen doch noch einen anderen Zugang zu Geschichten und Informationen bietet. Es ist einfach die direkte, emotionale Art, die den Zuschauer berührt, ihn mitnimmt und einlädt, sich Inhalten und Themen zu widmen. Ich hoffe sehr, dass wir durch unsere Arbeit und unser Spiel noch oft unser Publikum mit auf eine Reise nehmen dürfen, sie einladen dürfen, sich zu öffnen und Geschichten zu erleben. Und dass wir so dazu beitragen, Gespräche in Gang zu setzen oder lebendig zu halten.

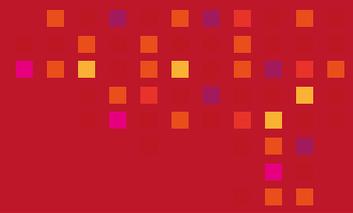
Dann ist das Theater da, wo es hingehört: Beim Publikum.

SZENE 1; VORLAUF + SZENE – SPIELER: LAURA SCHÜMANN, HARRY HEIB

TITEL: „RELIGION ALS STREITOBJEKT – INTRO“

Intro des Themas mit aktuellem und persönlichem Bezug

- Harry: Schönen guten Tag, herzlich willkommen auch in unserem Namen zum Kirchentag in Stuttgart. Wir sind die Theaterbande: Laura Schümann –
- Laura: Und Harry Heib.
- Harry: Und wir möchten die Thematik „Religion als Streitobjekt“ mit unseren Mitteln bebildern und dadurch möglicherweise auch verdeutlichen. Dafür brauchen wir auch noch zwei, drei Freiwillige aus dem Publikum, die uns dabei unterstützen. Und sie sind ja hervorragend geeignet. Wir haben hier ja auf dem Kirchentag natürlich fast ausnahmslos Religionsexperten. Ich muss ihnen nicht erzählen, dass die Auseinandersetzung zwischen den Religionen in unserem Land eine lange Geschichte hat. Muslime und Christen haben sich hier angefeindet lange bevor in den 60ern die ersten Gastarbeiter aus der Türkei gekommen sind. Antisemitismus hat eine Geschichte die Jahrhunderte zurück liegt und nicht erst von den Ideologie-Idioten des dritten Reiches erfunden wurde. Und natürlich die Auseinandersetzung zwischen Evangelen und Katholen – wie gesagt, das muss ich Ihnen nicht erzählen. Aber: ich bin ja nicht alleine hier...
- Laura: Harry! Du hältst mich wohl für total bescheuert, was!?
- Harry: Laura, nein! Absolut nicht. Du bist eine wunderbare und gescheite Kollegin. Aber: du fühlst dich nach eigenen Angaben „keiner Konfession zugehörig“.
- Laura: Das stimmt. Aber ich kenne mich trotzdem ein bisschen aus in der Welt der Religionen. Ich habe mich nämlich im Gegensatz zu dir auf den heutigen Tag vorbereitet.
- Harry: Ich weiß, du warst mal einige Jahre mit einem gemeinsamen Kollegen zusammen, der türkische Wurzeln hat und dem der Islam vertraut ist, richtig!?
- Laura: Harry, bitte. Aber es ist doch so, dass der Urvater der Monotheisten Abraham eine solch komplexe Geschichte erzählt, dass sie von Muslimen, Juden und Christen derart widersprüchlich interpretiert wird, dass sich diese drei Weltreligionen eine Annäherung sehr schwer machen – damit fängt es doch an.
- Harry: Hört, hört – und wenn sich dann einige Religionen wiederum Aufklärung und Fortschritt erlauben. Überhaupt Interpretationsfreiräume, dann hängen halt andere Glaubensgemeinschaften gerne mal 500 Jahre zurück. Das kann eine Auseinandersetzung schon echt kompliziert machen.
- Laura: (ironisch) Bravo! Und außerdem, lieber Harry. Ich bin zwar aktuell keiner Konfession zugehörig, aber getauft.
- Harry: Och, okay. Warum?
- Laura: Meine Oma wäre sonst traurig gewesen.



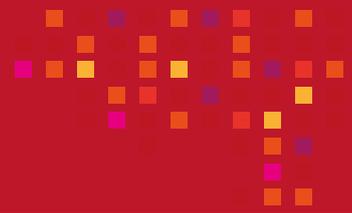
- Harry: Dann hätten wir das – und wir sind ja zum Spielen hier. Wir kommen gleich zu unserer ersten historischen Szene und gehen rund 300 Jahre zurück in den hohen Norden unseres Landes. Ach so, wir brauchen für diese Szene kurz zwei, drei Statisten, die ein Holzkreuz spielen. Ich möchte jetzt nicht kleinlich werden, Laura, aber meinst du es gibt auf einem evangelischen Kirchentag auch katholische Gäste?
- Laura: Warum?
- Harry: Ich weiß nicht, ob ich einem Protestanten zumuten darf, ein katholisches Holzkreuz zu spielen.
- Laura: Das ist doch egal.
- Harry: Sagst du, aber ich will nicht schuld sein, wenn hier nachher drei traumatisierte Kirchentagsbesucher im Erste Hilfe Zelt liegen, weil sie ein Holzkreuz spielen mussten.
- Laura: Das sagst du doch jetzt nur, weil du selber Katholik bist.
- Harry: Laura, das ist unfair. Das hättest du ruhig für dich behalten können – ich bin doch jetzt für den Rest der Aufführung der Buhmann.
- Laura: Bist du doch sowieso. Du bist der Mann, ich die Frau.
- Harry: Ach ja, aber ich bin der mit Konfession, du ohne.
- Laura: Dafür bin ich die aus Köln – und du aus Düsseldorf.
- Harry: Jetzt wird es albern. Sie sehen, meine Damen und Herren, hier oben auf der Bühne: gelebte Völkerverständigung. Man muss nur lange genug suchen, dann gibt es auch Übereinstimmungen, Gleichheiten.
- Laura: Zum Beispiel?
- Harry: Wir haben den gleichen Beruf und sind beides keine Vegetarier!

(Menschen aussuchen zum Mitmachen, dann direkter Übergang zur Szene)

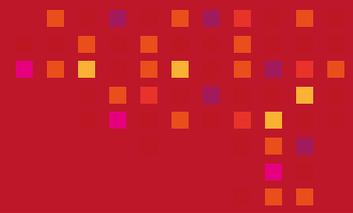
SZENE 1.1 – KATHOLIK: HARRY; PROTESTANT: LAURA

TITEL: RELIGION ALS STREITOBJEKT

- Harry: Ankum war offiziell katholisch.
- Laura: Hatte aber fast 50% protestantische Einwohner.
- Harry: Ja! Ankum gehörte in das Fürstbistum Osnabrück; hier galt nach dem Westfälischen Frieden 1648 folgende Regel, die sogenannte capitulatio perpetua.



- Laura: Das heißt, die Regierung wurde abwechselnd von einem katholischen Fürstbischof und einem protestantischen Landesherrn gestellt.
- Harry: Immer, wenn ein neuer Herrscher an die Regierung kam, wandten sich die Untertanen seiner Konfession mit Beschwerden an ihn, was alles unter der Regentschaft seines Vorgängers, mit anderer Konfession, gegen ihre Religion gemacht worden war.
- Laura: Szene: Osterberg bei der Ortschaft Ankum (noch unter katholischer Herrschaft).
- Katholik: Hej, wir haben einen katholischen Landesherrn. Jetzt markieren wir mal unser Terrain (schlendert herum und inspiziert die Gegend)
- Hier ein Wegkreuz auf dem Osterberg, (reibt sich die Hände, läuft herum) und hier noch ein Wegkreuz auf dem Schwedtsberg. (begutachtet die Kreuze, kniet andächtig nieder und bekreuzigt sich; springt auf)
- Katholik: Da kommt unser Nachbar, ein Protestant. Ich verstecke mich. Mal sehen, ob er sich unserer Religion gegenüber ehrfurchtsvoll verhält
- Protestant: Ha! Ich hab es gewusst, hab ich es nicht gewusst? Ich hab es gewusst. (Dreht sich im Kreis) Ein Teufelskreuz, die Papisten glauben wohl, sie können sich alles erlauben, jetzt, wo ein Katholik das Land regiert.
- (schaut sich um ...) Keiner da, gut. (Er verhöhnt das Kreuz, tanzt um das Kreuz, singt)
- „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron!“
- (Melodie Gesangbuch „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“, diese Strophe hier wird heute nicht mehr abgedruckt; wird auf der Bühne auch vom Chor gesungen und hier noch mal aufgegriffen)
- Katholik: (Springt aus seinem Versteck hervor) Du Frevler, Du Schuft, Du Religionsfeind, Häretiker. Dafür wirst du büßen. (Handgemenge).
- Protestant: Das ist hier gemeiner Grund. Hier dürft ihr keine Kreuze errichten. - Außerhalb eures Grundstücks, auf gemeinen Wegen. Durch das Kreuz ist der Weg so schmal geworden, dass kaum ein Fuhrmann seinen Karren vorbei lenken kann. Wir wollen hier keine Kreuze.
- Katholik: Das ist Religionsfreiheit. Natürlich kann ich hier ein Kreuz aufrichten. Du hast das zu respektieren? Wo ist das Problem, he?
- Protestant: Ihr könnt uns nicht euren Glauben aufzwingen. An Fronleichnam mussten die evangelischen Einwohner der katholischen Prozession „als Schützen mit Flinten und Gewehren“ beiwohnen „und ihre Kreuze, Bilder mit Heiligen aus der catholicischen Kirche holen und nach beendigtem Umgang wieder dahin bringen“. Und wir Evangelische müssen „was das harteste ist“, wider „unseres Gewissen und augsburgischen Glaubens Bekenntnis vor denen hereintragenden Bildern niederfallen“ und die katholischen Zeremonien mitmachen.



Katholik: Was Recht ist, muss Recht bleiben. Ihr habt uns beleidigt. Mitkommen. Jetzt geht's zum Amtmann. Ihr müsst Strafe zahlen. (Schleift Protestanten hinter sich her) – (wieder als Harry) und die Holzkreuze dürfen sich wieder abbauen.

(Übernahme Moderation)

SZENE 2 – BÜRGERMEISTER: HARRY; STADTSCHREIBER: LAURA

TITEL: DIALOG IN ZÜRICH

Laura: Der Bürgermeister von Zürich sitzt in seiner Amtsstube und diskutiert mit dem Stadtschreiber über die Vorgänge in Zürich.

Bürgermeister: Was sind das für Zeiten? Diese Stadt ist nicht mehr wiederzuerkennen! Was ist aus unserem friedlichen Gemeinwesen geworden? Es ist wirklich nicht mehr auszuhalten. Überall Streit, Zwietracht und Protest. Und das im Zeichen der Religion!

Stadtschreiber: Ja, sehr geehrter Herr Bürgermeister, eine merkwürdige Unruhe ist überall spürbar.

Bürgermeister: Unruhe – das halte ich aber für sehr untertrieben. Sie haben doch die Protokolle vor sich. Dutzende Verhöre und Berichte! Hier: Stadelhofen! Da haut der reichste Bauer das wunderschöne Wegkreuz mit der Axt um! Einfach so, weil es ein Götzenbild sei! Geht's noch?

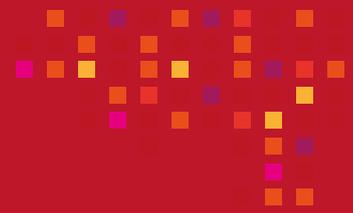
Stadtschreiber: Sie haben Recht, die Vorfälle häufen sich

Bürgermeister: Denken Sie: Im Haus des Buchdruckers – übrigens ein besonderer Hort der Agitation - essen er und seine Genossen demonstrativ eine Wurst mitten in der Fastenzeit. Sie reichen sich triumphierend das fettige Zeug als ob es der Leib Christi wäre. Und unser Herr Leutpriester verteidigt diese grobe Sittenverletzung auch noch öffentlich von der Kanzel. Es lebe die christliche Freiheit!

(Sichtet nächstes Schriftstück) Im Frauenmünster gehen die heiligen Lampen zu Bruch und die Täter bespritzen sich gegenseitig mit Weihwasser. Was für ein Frevel! (Wühlt aufgeregt in den Papieren). Ein Bauer bedroht den Priester am Altar mit einer Wurst als Waffe. Keine Predigt kann mehr in Ruhe zu Ende gehalten werden, da immer einer schlauer ist und stört. Ich gehe schon total nervös zur Messe, da ich nicht weiß, was als Nächstes passiert.

Stadtschreiber: (verweist auf die Papiere) Mitten in der Eucharistie, beim Hochheben der Hostie, schreit eine Frau in die heilige Stille dem Priester zu „Du, Gottesmetzger“. Es kam sogar schon zu Handgreiflichkeiten während des Gottesdienstes... Am meisten müssen sich die Mönche gefallen lassen. Richtige Jagdszenen stehen mir vor Augen... Aber nicht nur das, in verschiedenen Häusern quer durch die Stadt treffen sich abends, nach Einbruch der Dunkelheit, Frauen und Männer, um sich die Bibel vorlesen zu lassen.

Bürgermeister: Und erst in den Landgemeinden! Jedes dreiste und versiffte Bauernhaus ist zu einer Schule geworden. Man braucht gar keinen Klerus, keine Gelehrten mehr – vielmehr nimmt man das Gotteswort in die eigene Hand. Das reine Wort Gottes, das Evangelium - wie ich diese Parole hasse – und das im Besitz der



Laien! Wo kommen wir da hin! Besonders aufsässig sind dabei die Frauen. Das kann doch alles nicht mehr wahr sein.

Stadtschreiber: Die Lage, werter Herr, spitzt sich zu. Es sind nicht nur diese Akte des Protestes, die mich in Sorge versetzen. Ich habe gehört (flüsternd), dass die Bauern sich an manchen Orten weigern, den Zehnten an die Kirche zu entrichten. Sie wollen ihren eigenen Pfarrer wählen und nicht länger den Wohlstand einer Kirche mehren, die sich nicht um sie kümmert. Das Wort Gottes soll vielmehr endlich rein verkündet werden, und über die Frage, wer das tut, wollen sie entscheiden...

Bürgermeister: Das grenzt an Aufruhr! Und den Anfang machen immer diese Pfarrer mit ihren radikalen Predigten. Sie wiegeln die Leute direkt auf. Da wettert der führende Kopf in einer Predigt gegen die Bilder (verweist auf ein Schriftstück) – hören Sie sich doch die Zeugenaussage darüber an: Man hätte die heilige Barbara so aufreizend und nach Buhlerinnenart gemalt und auf den Altar gestellt, dass der Priester während der Messe wollüstige Gedanken bekommt. Und dann wundern wir uns, wenn Bauern und Bürger zur Tat schreiten. Die Kirche sei ein Götzenhaus schreien sie – also raus mit den Bildern...

Stadtschreiber: (Hebt einen Brief hoch) Bekannte Bürger der Stadt fürchten bereits um ihr Leben, da der gemeine Mann die traditionelle Messe als Abgötterei und Verderben für die Seele beschimpft. Auf der Kanzel würde nach ihrer Meinung öffentlich Betrug und Beschiss gepredigt. Wir müssen unbedingt eine Strategie entwickeln, um dieser Lage Herr zu werden.

Bürgermeister: Aber wie?

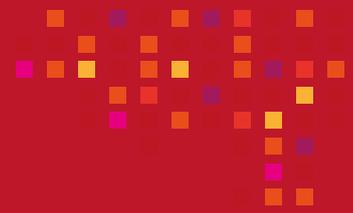
(Übernahme Moderation)

„Een Liedeken von Elisabeth“¹, Auszug Strophe 1 und 2:

Ein Mägdelein von Gliedern zart
lieblich, schön und von guter Art
Elisabeth ward sie genannt
die hat auch Gottes Wort erkannt.

Zu Lewarden wohl in der Stadt
das Mägdlein seine Wohnung hat
Als man zählt fünfzehn hundert Jahr
und neun und vierzig, das ist wahr

¹ Lied von der Täuferin Elisabeth. Eine schöne Historie von einer Jungfrau, Ausbund-Liederbuch, Lied 13.



SZENE 3 – LUTHER/ZWINGLI: HARRY; MÜNTZER/CALVIN: LAURA

TITEL: TALKSHOW MIT LUTHER

Musik / Lied: „Nun freut euch, lieben Christengmein“ [EG 341]

Luther: Das ist eines meiner ältesten Kirchenlieder. Ich habe sowohl die Melodie komponiert, als auch den Text geschrieben. Das, was ich an mir selbst erfahren habe, als Befreiung erlebt habe, das wollte ich der Gemeinde in den Mund legen – natürlich auf Deutsch, nicht in lateinischer Sprache.

Müntzer: Also Martin, ich möchte doch eben klarstellen: Auch ich bin einer der Vorreiter deutschsprachiger Gottesdienste in Mitteldeutschland - mit deutschen Liedtexten

Ich habe dich doch erst dazu gebracht, eigene Melodien und Texte für Lieder zu schreiben. Vorher hast du doch wie ich die alten lateinischen Hymnen, die gregorianischen Choräle, verdeutscht.

Luther: Ja, aber im Gegensatz zu dir konnte ich das auch. Es ist einfach stümperhaft, wie du mit dem neuen Kirchenlied umgehst. Du kannst zu den gregorianischen Weisen nicht einfach deutsche Worte singen. Das passt überhaupt nicht. Das führt zu fürchterlich künstlichen Betonungen. Thomas, deine Vertonungen sind einfach Mist. Und deine Ungeduld und Rechthaberei bei diesem Thema gefallen mir überhaupt nicht.

Müntzer: Meine Ungeduld? Das reformatorische Gedankengut in eine volksnahe kirchliche, soziale und politische Arbeit umzusetzen, gefällt dir nicht?

Das liegt wohl daran, dass sie offenkundig von Erfolg gekrönt ist. Meine Popularität ist dir wohl ein Dorn im Auge?!

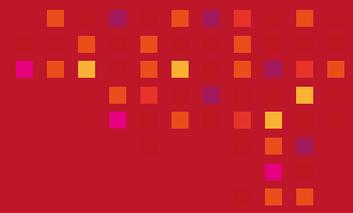
Luther: Lenke nicht vom Thema ab und deinem musikalischen Unvermögen.

Müntzer: So schlecht kann es ja darum nicht bestellt sein. Schließlich stehen auch Lieder von mir bis heute im Evangelischen Gesangbuch. Zum Beispiel meine Hymnus-Übertragung „Gott, heiliger Schöpfer aller Stern“ [EG 3].

Luther: Aber das wichtige ist doch, der Gemeinde eine angemessene Stimme zu geben. Die Gemeinde soll zur Trägerin, zur Hauptakteurin des Gottesdienstes werden.

Und besonders wichtig waren mir für die Leute singbare Melodien, auch die der populären Volkslieder. Was die Leute auf den Straßen, in den Häusern ohnehin singen, lässt sich doch auch mit geistlichen Texten verbinden. Besser lässt sich das neue Gedankengut nicht verbreiten. Diese Methode, gängige Melodien mit neuen Texten zu versehen, eignet sich übrigens auch hervorragend, biblische Inhalte und theologische Themen für den kirchlichen Unterricht aufzubereiten.

Zwingli: Meine Herren, das geht mir hier ein bisschen schnell. Sie vermischen Dinge, die je für sich gut bedacht sein wollen – gerade in einer Zeit des gesellschaftlichen und theologischen Umbruchs: Die Ordnung des Gottesdienstes, Musik und Singen im Gottesdienst und den kirchlichen Unterricht. In Zürich haben wir die Messe und Vesper mitsamt dem lateinischen Gesang abgeschafft - und nur den musiklosen Predigtgottesdienst gefeiert.



Das war ein liturgischer Neuanfang. Ihr wisst, ich bin sehr musikalisch und spiele etliche Instrumente.

Aber wir müssen doch beachten, dass für den Gottesdienst andere Regeln gelten als für den Alltag. In der Bibel steht, der Glaube kommt aus dem Hören auf das Wort – nicht auf die Musik.

Luther: Nichts für ungut, Herr Kollege. Aber für mich steht an erster Stelle, den Menschen die Botschaften der Bibel näher zu bringen, zu verkündigen.

Wenn es dieser Sache dient, ist mir dafür jedes Mittel recht: das Singen eingängiger Texte, und Musik jeglicher Stilrichtungen.

Ich denke da an meinen Klassiker: Das Weihnachtslied „Vom Himmel hoch“. Da habe ich die Melodie von einem Spiel- und Trinklied. (Zitat, gesungen) „Ich kumm aus fremden Landen her; und bring euch viel der neuen Mär.“

Calvin: Mit Verlaub, so geht das nicht, Herr Luther!

Musik und Text müssen dem Gegenstand und dem Ort angemessen sein. Und: Theologische Erkenntnis muss sich auch ästhetisch zeigen.

„Dem Volk aufs Maul schauen“ kann doch nicht bedeuten, alles unkritisch zu übernehmen, was auf den Gassen und in den Wirtshäusern geredet und gesungen wird. Das ist oberflächliche Popularität und pure Unterhaltung.

Der Gemeindegesang braucht einen klaren musikalischen und textlichen Rahmen. Es kommen nur Texte und Worte in Betracht, die Gott selber gegeben hat – die Psalmen. Das ist dann so, als ob Gott selber in uns singt.

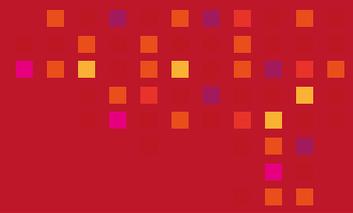
Luther: Ich teile mit ihnen die Wertschätzung der Psalmen. Und für mich steht außer Frage: Die Psalmen sind in erster Linie Lieder.

Ich erinnere sie an mein vielleicht bekanntestes Lied, „Ein feste Burg ist unser Gott“ [EG 362]. Das ist ein Psalmlied. Da dichte ich Psalm 46 nach und interpretiere ihn dabei christlich.

Calvin: Ich wundere mich, Herr Kollege, dass sie dieses Beispiel bringen. Dass sie ihre eigene Tradition als Augustinermönch so verleugnen. Schließlich ordnete Augustinus das Singen ausschließlich dem Beten zu: Wer singt, betet doppelt.

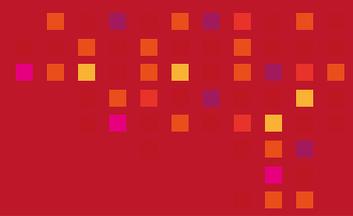
Luther: Das ist doch eine unbotmäßige Engführung. Ich bin fest davon überzeugt: Gott predigt das Evangelium durch jegliche Musik. Nach dem heiligen Wort Gottes ist nichts so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musik. Sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich.

Calvin: Da stimme ich zu: Die Musik hat enorme Kraft. Das kann man gar nicht stark genug betonen. In aller Bescheidenheit: Der Genfer Psalter ist im wahrsten Sinn des Wortes ein Klassiker.



- Luther: Aber einprägsame Texte und gängige Melodien können die Grundanliegen der Reformation gut verbreiten. Wo doch die Mehrheit der Bevölkerung nicht lesen und schreiben kann.
- Calvin: Aber sie dürfen nicht pädagogisch missbraucht werden. Da verkommt Gottes Wort in oberflächlicher Popularität und wird zur Unterhaltungsware.
- Luther: Ihr vergesst, wie gemeinsames Singen Gemeinsamkeit zeigt und verstärkt. Singen bildet und fördert Gemeinschaft. Musik wirkt gegen das Böse, sie ist eine Labsal gegen Verdruss.
- Calvin: Dennoch gilt zuerst: Zwischen geistlicher und weltlicher Musik muss strikt unterschieden werden. Erst dann stellen sich die pädagogischen Fragen.
- In Genf halten wir es so: Einige Kinder, denen man vorher ein schlichtes Psalmlied beigebracht hat, singen mit lauter Stimme deutlich vor. Das Volk soll aufmerksam zuhören und mit dem Herzen dem Gesungenen folgen, bis alle gemeinsam singen.
- Luther: Das klingt mir alles viel zu zurückhaltend.
- Gott hat uns mit dem Singen eine wichtige Waffe für die Sache der Reformation an die Hand gegeben. Es muss mit allen Mitteln in alle Häuser und auf die Gassen gebracht werden. Denn das Singen schmiedet Bündnisse. Bündnisse nicht nur mit Zeitgenossen, sondern auch über die Zeiten hinweg mit den biblischen Gestalten. Diesen Reichtum, diese Kraft darf man nicht ungenutzt lassen.
- Calvin: Ihr lenkt ab mit dem, was praktisch scheint.
- Ernst, gewichtig und anspruchsvoll gestaltet soll die geistliche Musik sein, nicht üppig, leichtsinnig oder flatterhaft.
- Dies gilt für alle Texte und Musik: Die angemessene und somit schöne Gestalt ist dann erreicht, wenn Überflüssiges weggelassen ist - wenn Form und Aussage auf das Wesentliche konzentriert sind.
- Luther: Diese Ästhetik der Reduktion teile ich nicht. Denn die Fülle der Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. Also darf ich sie für alles nutzen. Wer die Vielfalt der Musik verachtet, mit dem bin ich nicht zufrieden.

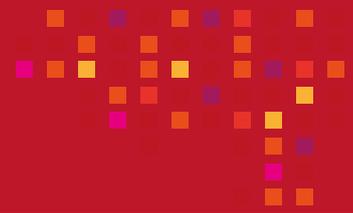
(Übernahme Moderation)



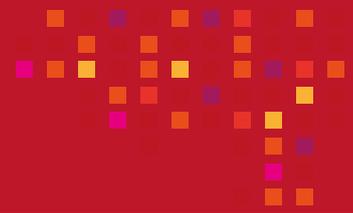
SZENE 4 - MUSLIM + PROTESTANT 1: LAURA; KATHOLIK UND P. 2: HARRY

TITEL: ALLE BETEN – EIN KINDERSPIEL!

- Harry: Da sind wir wieder und steigen mit Ihnen noch einmal ein in die Welt der historischen Glaubensaueinandersetzungen.
- Laura: Und dafür haben wir nicht nur uns, sondern auch noch vier Freunde mitgebracht.
- Harry: Und alle beten uns was vor: Gebete eines Katholiken (zeigt Puppe)
- Laura: zweier Protestanten (Puppen zeigen)
- Harry: Und eines Muslim aus dem 17. Jahrhundert (Laura zeigt Puppe).
- Laura: Oh, der böse Muslime was!?
- Harry: Genau! Der böse Muslime!
- Laura: (brüllt, mit der Puppe) uaaaaah!
- Harry: Und die lieben, lieben Christen (beide, mit ihren Puppen) la-la-lalala. Vergessen sie die Kreuzzüge – einer ist immer böser als die Anderen.
- Laura: (als Laura) Auf jeden Fall: In der Zeit der Reformation und in der darauf folgenden Epoche war Deutschland im Inneren von Religionskriegen zerrissen...
- Protestanten zum Katholik: Doofmann! – Blödmann!
- Katholik zu den Protestanten: Selber!
- Harry + Laura: Jetzt ist aber Schluss!
- Protestanten und Katholiken: Der hat angefangen!
- Laura: Und dann fühlte sich Deutschland von außen auch noch vom Osmanischen Reich bedroht.
- Muslim: Jetzt macht mal Platz hier!
- Protestanten: Ey, hinten anstellen!
- Muslim: Klappe! Ihr habt doch keine Ahnung.
- Katholik: Selber keine Ahnung.



- Harry: Leute! Ökumene war ein Fremdwort. Im Gegenteil: Katholiken, Protestanten und Muslime standen sich lange Zeit unversöhnlich und sogar voller Hass gegenüber – und alle beteten zu Gott.
- Muslim: Göttlicher Prophet Mohamed – weil wir durch Deinen Willen und Tat an Kräften und Waffen den Christen und ihrem schwachen Gott überlegen sind, so bitten wir Dich, du wollest Deinen Arm zu uns strecken und Deine Feinde unterwerfen, so dass ihr Untergang bald erfolgen möge. Verflucht seien ihre Häupter, dass sie nichts sieghaftes erdenken können.
- Katholik und Protestanten (zunächst) gemeinsam:
- Ach Gott dem Türken steuer und wehr
Und aller seiner Macht und Heer
Damit nicht seines Grimmes Muth
Verschütte deiner Christen Blut.
Der Fluch wird dem verfluchten Tropf
Dem Türken kommen auf den Kopf.
- Katholik: Euer Luther ist eine schlimmere Pest als der Türk.
- Prot. 1: Lieber türkisch als päpstisch.
- Muslim: Bei dem Gott der über aller Dinge Grenzen und bei den grossen göttlichen Propheten Mohamed heiligen Wundern – ihr seht, wie die Christen an ihren toten Gott glauben und daher unter sich selbst wie die Hund beißen.
- Katholik: Dies ist ein Gebet, welches wider den Türken gebettet und gesungen wird:
- Prot. 1: Dies ist ein gottselig lutherisches Lied, wider dieses päpstliche Gebet gerichtet.
- Katholik: Maria breit dein ´ Mantel aus,
Mach uns ein Schirm und Schild daraus,
Lass uns sicher drunter stehn,
Bis alle Feind vorübergehn.
- Prot. 2: Vergeblich ruft die päpstlich Rott,
Maria an in dieser Not,
Weil sie Gottes Nahm lassen aus,
Macht der Türk mit ihnen gar aus.
- Muslim: Du Gott über aller Dinge Grenzen und du göttlicher Prophet Mohamed, wir bitten Dich: Lass uns die Ungläubigen ganz schnell umbringen, blase uns wie den Wind in ihr Land und lass sie für uns wie Staub sein, blase den Staub in ihr Gesicht, dass sie blind werden, wirf Feuer unter sie, dass sie verbrennen...
- Katholik: Blutdürstiger Erb- und Erzfeind der Christenheit!
- (Er betet) Maria komm und Hilf geschwind,
Schick uns Dein englisch Hofgesind,



Schick uns dein ganzes himmlisch Heer,
Des Türken Macht zu schanden wär.

Prot.1: Erhalt und Herr bei Deinem Wort,
Und steuere des Papstes und der Türken Mord

Katholik: Erhalt uns Herr bei Deinem Wort
Den Ketzern wehr' und die Türken Mord!

Muslim: Sie verachten Dein Opfer,
sie hängen sich selbst Kreuze um,
sie lassen sich mit Wasser begießen,
sie verachten Dein Opfer und Beschneidung,
sie schreiben Gott einen Sohn ohne Frau zu:
sie sind Ungläubige, so lasse ihren Untergang bald erfolgen!

Protestanten: Dein Reich komme!

Katholik: Dein Wille geschehe!

Protestanten (zum Katholiken): Dort Papisten – hier gut Christen!

Harry: So oder so ähnlich mag sich das oft angehört haben und so wurde es uns in vielen Schriften überliefert.
Aber es wäre traurig, wenn diese Propaganda das Einzige wäre.

Laura: Auch im 17. Jahrhundert, Mitten in den schlimmsten Kriegen, gab es Christen und Muslime, die sich für
Verständigung und Austausch eingesetzt haben.

Harry: Im Jahr 1620 ist zum Beispiel ein kleines Buch erschienen, das den Titel trägt: „Ein wunderliches Gespräch
zwischen einem Christen und Türken“.

Laura: Darin ist eine Diskussion zwischen dem Christen Johannes Doliansski und dem Muslim Süleyman über
Fragen der Ehe, über die Heilige Schrift und über diverse theologische Probleme abgedruckt.

Harry: Und ganz am Ende, nachdem alle Argumente ausgetauscht wurden, geht die Diskussion so aus:
(mit Puppe)

„Und du Süleyman siehst, was Du „Erlöser“ nennst, das ist Gottes Sohn, den wir alle als Fürsprecher bei
dem Vater im Himmel bekennen. Wir müssen alle an samt unseren guten Werken im Abgrund der Hölle
versinken, wenn nicht der Erlöser, das ist der ewige Sohn Gottes, für uns bitten würde. Du bist meines
Glaubens und ich Deines!“

Laura: (mit Puppe) „Gott gebe Dir eine ruhige Nacht“.

Harry: Wir wünschen Ihnen einen spannenden und friedvollen Kirchentag.

(Übernahme Moderation)